

Mexiko - Land der drei Kulturen

Umrahmt von grauen Beton-Wohnklötzen liegen Ruinen von einem tausendjährigen Tempel; daneben steht eine fünfhundertjährige Kirche im spanischen Stil.

"An dieser Stelle vollzog sich unter grossen Schmerzen die Verschmelzung zweier Kulturen - derjenigen der eingeborenen Völker mit der Kultur der spanischen Eroberern - zu einer dritten, derjenigen des Mexikaners. Sein nationales Bewusstsein wird immer von diesem Leiden geprägt sein."

So lautet die Inschrift eines grossen Steinquaders auf diesem Platz, denn hier sollen die spanischen Konquistadoren den letzten, entscheidenden Sieg über die Azteken errungen haben - mitten in Tenochtitlan, dem heutigen Mexiko City.

Trägt der "Mexikaner von der Strasse" immer noch dieses Leiden in seinem Wesen?

Markt in Mérida: Hohlwangige Mädchen mit tiefliegenden Augen und langem, schwarzem Haar sitzen reglos auf dem Rinnstein. Jedes hat ein paar Plastiksäcke vor sich, in denen Orangen pyramidenförmig verpackt sind. Am Abend tragen sie vielleicht einen Sack weniger nach Hause und haben dafür einige Pesos mehr in der Tasche.

Um die Ecke zeigt uns Don Pedro stolz seine Auslage: Auf einer siebenzigjährigen Tretmaschine vernähte Sandalen aus sprödem Leder, mit alten Autoreifen als Sohlen.

Hundert Schritte weiter stossen wir auf die fast fünfhundertjährige, monumentale Kathedrale, innen ebenso vergoldet wie die hinterste Dorfkirche in Mexiko. Davor sitzt eine ausgemergelte alte Frau, fast nur noch ein Gerippe, und hält uns mit unverständlichem Stöhnen ihre Hand hin.

Die Stadt besteht aus meist alten, recht prunkvollen Häusern im spanischen Kolonialstil. Der spanische Einschlag in der Erscheinung der Leute jedoch fehlt fast ganz. Sie sind kleinwüchsig und dunkel, man sieht selten einen Schnurrbart - wir sind in Mérida, der Hauptstadt des Bundesstaates Yucatan, in dem das Volk der Maya heute lebt. Mit einem Käfer "hecho en Mexico" - made in Mexiko - wollen wir uns dieses Volk ein wenig ansehen. Durch die Winschutzscheibe sehen wir in der Ferne eine riesige Pyramide aus dem Urwald aufragen. Wir nähern uns Chichén Itza, einem der letzten grossen Kultzentren der alten Maya - Kultur. Kurz vor der spanischen Eroberung ist diese Hochkultur aus unbekanntem Gründen zerfallen.

Das Volk der Maya aber hat überlebt: Am Strassenrand steht ein kleiner, dunkelfarbiger Mann mit weichen Gesichtszügen und hebt den Daumen. Er spricht knapp einige Wörter Spanisch, gerade genug, um uns zu bedeuten, wo er hin will. Zum Dank für die Mitnahme lädt er uns in seine Hütte zum Mittagessen ein. Ein Strohdach auf Holz-

pfeilern, die mit verflochtenem Stroh und Lehm zu Wänden verbunden sind. Innen ein einziger Raum mit ovalem Grundriss, an beiden Längsseiten eine Eingangsöffnung, keine Fenster: So haben die Maya schon vor tausend Jahren gelebt.

Sieben über die Balken geschwungene Hängematten verraten die Grösse der Familie. Im einen Halbrund steht ein riesiges Marienbild, umrahmt von Goldglitter. Darunter, in Watte-Schnee, Sankt Nikolaus mit seinem Egelein - in Europa feiern sie jetzt Weihnachten.

Der von den Spaniern gebrachte christliche Glaube fiel hier auf fruchtbaren Boden: Die religiösen Strukturen waren im Zerfallen, der Bauer konnte sein Bedürfnis nach mystischen Beziehungen mit einem neuen Glauben decken.

Ein niedriger Tisch mit blendend weissem Tischtuch, zwei Hocker dazu; in zwei Schalen wird uns das tägliche Brot der Mayas kredenzt: Frijoles y agua - Bohnen und Wasser. Als Würze dazu je eine Chili-Pfefferschote, die uns erst mal für Sekunden den Atem verschlägt.

Das Leben hat sich in den letzten hundert Jahren mehr geändert als in den vorherigen vierhundert: Ueberall sehen wir riesige Plakate des PRI - Partido Revolucionär Institucional, der Regierungspartei. Gross wird die Zahl der dieses Jahr neu eröffneten Kindergärten, Schulen, Strom- und Wasserleitungen angepriesen. Im hintersten Indiodorf steht mindestens eine Strassenlampe, kann man Coca-Cola, Alka Seltzer und Nescafé kaufen - wenn auch sonst fast nichts.

Im Fernsehen wird dem ursprünglich äusserst genügsamen Volk Abend für Abend westlicher Luxus-Glimmer vorgegaukelt: Kein Wunder, dass die Bauern in Scharen in die Metropole strömen, wo vermeintlich der Zugang zum besseren Leben liegt - in den letzten zwanzig Jahren hat sich Mexiko City auf 17 Millionen vervierfacht. Die Stadtverwaltung baut wie wild Vorstädte, die jedoch nur immer wieder neue Scharen anlocken. Die Arbeitslosigkeit dürfte in diesen Quartieren bei über siebzig Prozent liegen.

So wird wohl die Erinnerung an alte Schmerzen langsam verblassen, und neue Wunden werden ihre Stelle einnehmen.